

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 48 (1940)

Heft: 24

Artikel: Aus dem kleinen roten Taschenbuch einer Belgien-Schweizerin [Fortsetzung]

Autor: Reinhard, Marguerite

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-973059>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Appel

La Croix-Rouge internationale a lancé un appel à la Croix-Rouge suisse: La guerre a obligé 3 millions de Français, 2 millions de Belges, 70'000 Luxembourgeois et 50 000 Hollandais à quitter leur foyer comme réfugiés et comme évacués. Ce flot de réfugiés sans ressources et plus nombreux que la population totale de la Suisse attend une aide immédiate.

Le peuple suisse est ému devant cette misère sans pareille que la guerre a répandue sur la plus grande partie de l'Europe. Puisque jusqu'ici il a été heureusement épargné, il veut et doit aider dans toute la mesure de son possible. Cette aide conforme à la mission traditionnelle de la Suisse charitable et neutre est uniquement conditionné par l'ampleur des misères à soulager.

La Croix-Rouge suisse rassemble les dons en espèces (compte de chèques postaux III 4200, Croix-Rouge suisse, Berne, avec mention «Réfugiés de guerre»), en nature (lait condensé, fromage en boîtes, poudre de cacao, préparations au malte, lait en poudre, cubes, conserves de légumes et de fruits; sous-vêtements neufs et objets de layette en coton, souliers de femmes et d'enfants). La collecte sera faite par la Croix-Rouge suisse et ses sections, par l'Alliance suisse des Samaritains, par l'Association en faveur des enfants victimes de la guerre et par les organisations féminines suisses.

Le médecin en chef de la Croix-Rouge.

Aus dem kleinen roten Taschenbuch einer Belgien-Schweizerin (Fortsetzung)

Irgendwo in einer Scheune im Norden Frankreichs, am 15. Mai 1940.

Wohltat eines Unterschlupfs! Wir dürfen uns ein paar Stunden im Stroh ausstrecken. Eine Stallaterne wirft trübes Licht auf zusammen-gesunkene, erschöpfte Menschen. Die Kinder schlafen; ihre Gesichter sind wunderbar entspannt. Antoinette lächelt im Schlaf. Träume löschen in ihrer Seele für kurze Augenblicke die Schrecken der vergangenen Zeit aus.

Vor dreissig Stunden haben wir Brüssel verlassen und befinden uns nun auf französischem Boden, doch noch ganz in der Nähe der belgischen Grenze. Dreissig Stunden! Was haben wir in diesen dreissig Stunden erlebt! Wir haben die kleine Fläche des Lastwagens mit achtundzwanzig andern Flüchtlingen und mit viel Gepäck geteilt. Wir sassen alle dicht aneinandergedrängt und vermochten uns kaum zu bewegen. Hoben wir einen Fuss, schob sich gleich ein anderer in die Lücke. Mich schmerzen die Glieder noch jetzt.

Wir fuhren an Wiesen, an blühenden Obstbäumen, an der Pracht bunter Bauerngärten und an zerschossenen Fabriken vorbei, deren Ueberreste sich wie drohende Finger ins strahlende Blau des Himmels reckten. Punkte am Horizont kamen rasch näher und wuchsen zu glitzernden, lärmenden Luftungetümen an. Bremsen kreischten; mit hartem Ruck stoppte unser Lastwagen. Und hinter uns hielten in endloser Reihe unzählige andere Fahrzeuge; Menschen kletterten heraus und warfen sich flach in den Strassengraben. Dieser mit hohen Nesselbarn bewachsene Graben barg meilenlang Mensch an Mensch. Die Erde erschütterte unter den nahen Bombeneinschlägen und die Luft war vom heulenden Toben der Motoren erfüllt. Als der Lärm verebbt war, erhoben sich die Menschen wieder, schüttelten den Staub von den Kleidern und betrachteten die von Nesselbarn zerstochnen Hände. Dann stiegen sie in die Wagen, und langsam setzte sich der ungeheure Flüchtlingszug wieder in Bewegung. Antoinette und Gilberte drängten die schmerzenden Hände auf die brennenden, nackten Knie und hielten stumm dem Schmerz stand. Ich liess die Kinder den Kampf selbst ausfechten und sprach kein Wort; ich war ihrer kindlichen Tapferkeit gegenüber Zurückhaltung schuldig.

Die endlose Wagenschlange wand sich weiter. Wir lernten die Kreuzungen fürchten; dort standen französische Soldaten mit vorge-strecktem Gewehrlauf: «Halt! Heeresstrasse ... für den zivilen Verkehr gesperrt!» «Wir sind aber Flüchtlinge ... des réfugiés ...!» Der Gewehrlauf senkte sich nicht. «Pas de passage!» Und die lange Wagen-reihe krümmte sich nach links, um irgendwo, vielleicht nur ein paar Meilen entfernt, wieder auf ein unbittliches «pas de passage» zu

stossen. Die Kreuzwege zermürbten unsere Nerven ebenso stark wie das anschwellende Dröhnen der Flugzeugmotoren. Durch die Strassen-sperrungen gezwungen, fuhren wir kreuz und quer und befanden uns immer noch in Belgien.

Ausserhalb eines zerschossenen Dorfes stapfte ein halbwüchsiger Junge, ein Bündel auf dem Rücken schleppend, durch die Strasse. Wir rückten noch näher zusammen und nahmen ihn mit. Eine Kruste Staub, durch welche die Tränen schmutzige Rinnen gezogen hatten, bedeckte sein Gesicht. Wir umgaben das schmale Kind mit der ganzen Wärme mitleidigen Empfindens; denn der Knabe trug einen grossen Schmerz: er hatte den Vater verloren.

Nacht und Kälte senkten sich auf uns. Wir fuhren immer noch. Ohne Licht! Eine phantastische Wagenschlange, die sich durch die düstergraue Landschaft vorwärtsschob. Wir spürten die Stösse ferner Explosionen. Am Horizont leckten schmutzigrote Zungen in die Lichtlosigkeit des Himmels. Brennende Heimstätten!

Wir sassen reglos auf dem Lastwagen. Meine Hände tasteten nach den Kindern. Neben mir sass ein absonderliches Paar. Schon tags zuvor hatten sich meine Gedanken mit ihm beschäftigt. Der Mann war ergraut und hatte vornehme und gütige Züge; die Frau war noch sehr jung und von auffallender Lieblichkeit; doch blickten traurige Augen aus dem blassen Antlitz. Jetzt lehnten sich die beiden Menschen schwarz und erloschen aneinander. Etwas schicksalhaft Zerbrochenes lag in ihrer trostlosen Haltung. Sie hatten auf der ganzen Fahrt noch kein einziges Wort miteinander gesprochen, doch waren sie irgendwie stark miteinander verbunden.

Heute früh erreichten wir einen belgisch-französischen Grenztort; die Strasse war aber gesperrt. Wir waren gezwungen, nach rechts abzubiegen und in stundenlangem Fahrt einen andern Grenzübergang zu suchen. Immer wieder tauchten in der Ferne Flieger auf, und immer wieder warfen wir uns in den Strassengraben. Die Landschaft war hier ganz flach. Kein Wald bot uns Schutz.

Es ist ein sonderbares Gefühl, im Strassengraben zu liegen. In Staub, Nesselbarn und Disteln den schutzlosen Rücken dem Himmel preisgegeben, aus dem viele Knäuel heulenden Lärms vernichtende Geschosse auf uns schleudern können. Noch nie habe ich meinen Rücken so demütig, so ganz dem Schicksal ausgeliefert empfunden. Und wenn man sich auf die Ellbogen stützt und den Kopf ein wenig hebt, weil die Nerven die wehrlose Preisgabe des Rückens nicht mehr aushalten, sieht man das Blitzen des sich windenden Metalls, verfolgt mit angehaltenem Atem das wahnwitzige Ringen in der Luft, sieht das senkrechte Aufsteigen, Abbiegen, Niederstürzen, erlebt mit dem ganzen Körper den Schock der Erde, in der die grauenhaften Geschosse bersten! Ohrenbetäubendes Motorengebrüll! Ein Flugzeug bäumt sich auf und stürzt jählings und brennend in die Wiese. Flammen und Rauch! Und die Menschen im Strassengraben! Der Lärm wird schwächer, hört ganz auf. Verstaubte Menschen kriechen aus den Nesselbarn, erheben sich und drängen sich wie eine verängstigte Herde rechtloser Geschöpfe aneinander.

Und wieder an der Grenze: Offiziere prüfen die Papiere. Die liebliche Frau wendet das todblassige Gesicht in weite Fernen, und ein französischer Offizier sagt: «Suivez-moi, Mademoiselle!» Die Frau besitzt keine Papiere. Der alte Mann, an den sie sich letzte Nacht schutzfliehend gelehnt, setzt sich zusammengesunken auf einen Randstein und bleibt dort wie in sich selbst erstarrt. Wir sehen das Mädchen nicht wieder, und als wir weiterfahren, erhebt sich auch der Mann nicht, obschon seine Papiere in Ordnung sind. Ueber Antoinettes Gesicht läuft ein Zittern. «Elle était si belle, maman, belle comme un ange,» murmelt sie. Zwei Flüchtlinge mit wunden Füßen setzen sich auf die Plätze des zurückgebliebenen Paares. Sie waren zu Fuss bis hierher gelangt. Der Staub vieler Strassen Nordfrankreichs wird jetzt von Tausenden flüchtender Füße aufgewirbelt.

Ueber unserem heutigen Nachtlager beginnt die Stallaterne zu schwelen. Ihr flackernder Schimmer ist nur noch schwach; und doch bedeutet er noch Licht! Ich fürchte mich vor dem Dunkel; es besitzt jetzt tausend Gesichter und tausend unerträgliche Geräusche. Viele Flüchtlinge liegen neben uns. Es riecht nach Verwahrlosung und Elend.

In unzähligen Scheunen und Strassengraben Nordfrankreichs suchen von Haus und Grund vertriebene Menschen heute nacht ein paar Stunden Ruhe, um morgen, gehetzt und zerschlagen, immer weiter in eine von Hoffnungslosigkeit umdüsterte Zukunft zu flüchten. Die Bevorzugten fahren auf Wagen, die Armen gehen auf zerschundenen Füßen ... Das letzte Restlein Licht verbreitet beissenden Rauch. Ich blase es aus und liege, von Mitleid und Grauen geschüttelt, im Dunkeln.

Marguerite Reinhard.

(Fortsetzung folgt)

Strohsäcke

für Kantonnements, Krankenzimmer, Notspitäler, Sanitätshilfsstellen, liefern

S. & A. Friedrich - Zürich
Sackfabrik
Hardplatz 26